

## Landwirtschaft als Produzent erneuerbarer Energie?

Mit dieser aktuellen Thematik beschäftigten sich am 07. November die 21. Heiligenstädter Gespräche

**Die lokalen Folgen globaler Probleme: Klimawandel und Finanzkrise beeinflussen auch die Entwicklung auf dem fränkischen Lande. Die 21. Heiligenstädter Gespräche des Instituts für Entwicklungsforschung im Ländlichen Raum Ober- und Mittelfrankens griffen mit der Frage nach der landwirtschaftlichen Produktion von erneuerbarer Energie eine hochaktuelle Thematik auf.**



Die diesjährigen Heiligenstädter Gespräche beschäftigen sich mit den Perspektiven der Energielandwirtschaft in Oberfranken (Bild: BGA Günther GbR).

Der ländliche Raum ist von den aktuellen Entwicklungen in Sachen Klimaschutz unmittelbar betroffen. Der Gastgeber der 21. Heiligenstädter Gespräche,

Bürgermeister Helmut Krämer aus

Heiligenstadt, stellte am 7. November in seinem Grußwort die große Bedeutung der erneuerbaren Energie für seine Gemeinde und die gesamte Region fest, gerade vor dem Hintergrund des Klimawandels, und auch trotz der gegenwärtigen internationalen Finanzkrise. Planung und Politik seien hier gefordert. Er sprach dabei vor allem das Problem der Standorte für neue Windkraftanlagen an, sowie die zunehmende Belastung der öffentlichen Verkehrswege durch den steigenden Transport von Mais und Getreide zu den Biogasanlagen.

Um derartige Strukturprobleme des ländlichen Raumes wissenschaftlich zu erforschen und die praktische Arbeit von Behörden, Körperschaften und Verbänden in der Region zu unterstützen, gibt es das Institut für Entwicklungsforschung im Ländlichen Raum Ober- und Mittelfrankens, getragen von Geographen der Universitäten Bamberg, Bayreuth und Erlangen sowie Entscheidungsträgern und Interessierten aus der Region. Jedes Jahr lädt das Institut nach Heiligenstadt ein, um aktuelle Entwicklungen für die Region kritisch zu diskutieren.

### Der Trend geht zu nachwachsenden Rohstoffen

Im Fokus der diesjährigen Veranstaltung stand die Frage, welchen Stellenwert die aktuell diskutierte „Energielandwirtschaft“ als Zukunftsperspektive für die Landwirte spielen kann. Über die Energielandwirtschaft können sich einerseits neue Handlungsfelder für die Landwirte ergeben; andererseits sind dabei aber auch Risiken und Konfliktfelder denkbar, vor allem im Hinblick auf die klassische Rolle der Landwirtschaft als Nahrungsproduzent. Dies hat sowohl in ökonomischer, ökologischer als auch sozialer Hinsicht Konsequenzen und schafft neue politisch-planerische Herausforderungen.

Vor einem Publikum von Entscheidungsträgern aus Politik, Praxis und Wissenschaft wurde über das Thema Energielandwirtschaft zunächst in vier Fachvorträgen referiert; in der daran anschließenden Diskussion wurden offene Fragen und strittige Standpunkte erörtert.

Professor Herbert Popp von der Universität Bayreuth, der die Veranstaltung moderierte, machte in seinem Einführungsvortrag noch einmal die schwierige Situation der Fränkischen

Landwirte deutlich. Er zeigte auf, dass generell die Einkommen der deutschen Bauern gegenüber der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung zurückblieben, was dazu führe, dass die Zahl der Bauern immer weiter zurückgehe. Gerade in Franken fänden sich zudem in der Mehrzahl relativ kleine Betriebsgrößen, die bereits strukturell eher benachteiligt seien. So komme es zu einer insgesamt eher pessimistischen Zukunftsaussicht, die Landwirtschaft befände sich seit Jahren in der Defensive.

Aktuell gäbe es jedoch zwei Trends, welche die Landwirtschaft wieder lohnenswerter erscheinen ließen. Zum einen der allgemeine Preisanstieg für landwirtschaftliche Erzeugnisse und zum anderen der Anstieg der Energie- und Rohstoffpreise, der zu einer drohenden Energieknappheit und Abhängigkeit führe. Vor diesem Hintergrund würde die Gewinnung regenerativer Energien zunehmend an Bedeutung gewinnen und entsprechend durch staatliche Subventionen gefördert. Dass die Landwirtschaft durch die Erzeugung nachwachsender Rohstoffe (sog. NAWAROS) keinesfalls in eine Sinnkrise stürzen muss, zeige schon ein Blick in die Vergangenheit. Bereits zu früheren Zeiten habe die Brennholzerzeugung eine wichtige Rolle in der Landwirtschaft gespielt, die nicht nur auf Viehzucht und Ackerbau reduziert werden sollte. Allerdings stellten sich den Landwirten momentan noch so viele unterschiedliche Handlungsoptionen im Bereich der Energielandwirtschaft dar, dass insgesamt eher ein Klima der Verunsicherung herrsche und viele Bauern daher noch vor Investitionen zurückschreckten. Schließlich erwähnte Hr. Popp auch kritisch die Tatsache, dass mit dem Wandel im Anbau auch ein Wandel unserer derzeitigen Kulturlandschaft verbunden sei. So zeichnen sich seiner Meinung nach vier übergreifende Fragestellungen in Zusammenhang mit der Energielandwirtschaft ab: Stellen nachwachsende Rohstoffe eine echte Einkommensalternative für die Landwirte dar? Welche Rolle spielt deren Förderung als politische Strategie zur Lösung des Energieproblems? Muss diese Produktion als Konkurrenz zur Nahrungsmittelproduktion gesehen werden? Welche Kulturlandschaft wird durch den wachsenden Anbau der entsprechenden Pflanzen entstehen?

### Chancen und Gefahren der Energielandwirtschaft

Vor allem mit der Frage der Energielandwirtschaft als Einkommensalternative befasste sich der Beitrag von Dipl. Geogr. Tim Barkmann. Er konnte anhand einer empirischen Studie in der Fränkischen Schweiz aufzeigen, dass Biogasanlagen insgesamt durchaus eine Einkommensalternative bieten können. Allerdings müsse diese Aussage differenziert betrachtet werden. Nach einer anfänglichen Boomphase von Biogasanlagen, die aufgrund sehr niedriger Rohstoffpreise zu Beginn des neuen Jahrtausends entstanden, befänden sich viele Landwirte heute in einer Phase der Ernüchterung, da die Rohstoff- und Erzeugerpreise inzwischen stark gestiegen seien. Dies führe dazu, dass momentan kaum mehr in neue Anlagen investiert werde. Bei den bestehenden Biogasanlagen habe sich gezeigt, dass vor allem die kleineren Betriebsgrößen (< 500KW) sehr rentabel zu bewirtschaften seien. Diese seien auch von der momentanen Krise weniger stark betroffen. Vor allem bei Viehbetrieben, die ihre Anlagen mit Gülle bewirtschaften, machten die Biogasanlagen einen hohen Anteil an der Wertschöpfung aus. Generell zeichne sich ein Trend von den NAWAROS hin zur Gülle ab, die es ermöglichen, eine Anlage unabhängig vom Rohstoffpreis mit der vorhandenen



Wohin führt der Weg der Landwirtschaft? Wird sie in Zukunft hauptsächlich nachwachsende Rohstoffe zur Energiegewinnung produzieren? (Bild: sundstrom/stock.xchng).

Eigenfläche zu bewirtschaften. Die Eigenproduktion des Rohstoffbedarfs stelle einen wichtigen Faktor bei der Rentabilität einer Biogasanlage dar. Große Biogasanlagen, so Barkmann, rentieren sich auch nur für große Betriebe mit einem ausreichenden Eigenflächenanteil zur Rohstoffproduktion.

Im darauf folgenden Vortrag stellte Dipl. Geoökologe Willi Fehn von der Bioenergieregion Frankenwald seine Visionen von der Bioenergie als Chance für ländliche Regionen vor. So soll der Landkreis Kronach nach einem Grundsatzbeschluss des Kreistages 2007 künftig durch NAWAROS versorgt werden. Bisher sei der walddreichste Landkreis Bayerns strukturell eher benachteiligt gewesen. Durch eine enge Verzahnung zwischen Wirtschaft und Region sollen über die Bioenergie regionale Wirtschaftskreisläufe aufgebaut und die wirtschaftlichen Eigenkräfte gestärkt werden. Dabei werde auch die Förderung des nachhaltigen Tourismus und des Naturschutzes eine wichtige Rolle spielen. Weiterhin sei angestrebt, die Kronacher Biomassetage zu einer Leitmesse auszubauen und den Naturpark Frankenwald als EU-Charta Park zu klassifizieren. Herr Fehn stellte fest, dass der Landkreis Kronach noch weit vom anvisierten Ziel einer Bioenergieregion entfernt sei, sich aber auf dem richtigen Weg dorthin befände.

Werner Reihl konnte als Präsident des Bayerischen Bauernverbandes, Bezirk Oberfranken und als Bertreiber einer Biogasanlage in seinem Vortrag sowohl die Perspektive des Unternehmers als auch die der Region darlegen. Er führte zunächst aus, wie sich die derzeitigen Agrarspekulationen auf die Märkte auswirken und für die Landwirte insgesamt zu verstärkter Unsicherheit führten. Die Energielandwirtschaft gewinne vor diesem Hintergrund vor allem in strukturell benachteiligten Gebieten als Einkommensalternative an Bedeutung. Allerdings müsse man sich dabei aber auch im Klaren sein, dass hierbei größere Investitionen zu stemmen seien, die von kleinen Betrieben alleine oft nicht getragen werden könnten. In solchen Fällen sei die Zusammenarbeit mit einem größeren Investor sinnvoll. Am konkreten Beispiel der Region Sechsamterland, die mit der EON als Investor zusammenarbeitet, legte Herr Reihl die Ziele dar, die hier bei der Förderung der Bioenergieproduktion verfolgt werden. Zum einen sollen die angesprochenen Probleme in der Landwirtschaft abgefedert werden. Zum anderen soll dies aber nicht auf Kosten der Kulturlandschaft geschehen. Anstatt den Anbau von Monokulturen für die Energiegewinnung zu forcieren, wurden die Fruchtfolge von Wiesengras, Mais und Futtergetreide beibehalten und damit auch die Kulturlandschaft im Fichtelgebirge.

Trotz der Chancen, die sich durch die landwirtschaftliche Energieproduktion ergeben, stellte Herr Reihl auch einschränkend fest, dass diese Form der Landwirtschaft sehr arbeitsintensiv und technisch anspruchsvoll sei. Man sei erst am Anfang der Entwicklung, und zwar sowohl in technischer, als auch in ökologischer Sicht. Abschließend kam er noch auf die gesellschaftliche Rolle der Energieproduktion zu sprechen. Diese werde meist sehr emotional und polarisierend in der Diskussion über „Teller oder Tank“ behandelt. Herr Reihl sieht dagegen die Energielandwirtschaft eher als Ergänzung denn als Konkurrenz der Nahrungsproduktion. Damit gehe für ihn die Entwicklung nicht vom Landwirt zum Energiewirt, vielmehr könne der Landwirt auch gleichzeitig Energiewirt sein.

Auf die Chancen und Gefahren der Energielandwirtschaft aus politischer Sicht ging die Bayreuther Landtagsabgeordnete der Partei Bündnis 90/Die Grünen Ulrike Gote ausführlich ein. Sie stellte klar, dass die Landwirtschaft gleichermaßen Täter und Opfer des Klimawandels sei und heute unter erheblichen Anpassungsdruck stünde. Dabei hob sie die Bedeutung der Landwirtschaft für den Klimaschutz hervor und betonte, dass hier nicht auf die Bioenergieproduktion verzichtet werden kann. Die Frage sei also keinesfalls ob, sondern wie diese Bioenergie produziert wird. Allerdings gelte es aber vorrangig Energie zu sparen und vorhandene Energie effizienter zu nutzen, bevor an zusätzliche Produktion gedacht wird. Auch Frau Gote geht davon aus, dass der Landwirt auch gleichzeitig Energiewirt sein kann. Durch die Förderung von Bioenergie könnten mehrere Ziele erreicht werden, so z.B. eine steigende Dezentralisierung der Energieerzeugung, eine zunehmende Unabhängigkeit vom

Weltmarkt, die Diversifizierung der Landwirtschaft sowie eine erhöhte Flexibilität bei instabilen Marktlagen. Durch die innovative BTL-Technologie im Bereich der Biokraftstoffe könne darüberhinaus die Ökobilanz im Bereich der Biokraftstoffe gesteigert werden.

Frau Gote zeigte aber auch die möglichen Gefahren der Bioenergienutzung auf. Ein wesentlicher Punkt sei hierbei die steigende Flächenkonkurrenz, und zwar nicht nur innerhalb der landwirtschaftlichen Flächen, sondern auch im Hinblick auf die bestehenden und neu auszuweisenden Schutzgebiete. Es müsse auf eine nachhaltige Nutzung in allen Sektoren der Bioenergie geachtet werden. Im Bereich der Holzenergie sei z.B. auf nachhaltige Waldwirtschaft und kurze Wege zu achten, bei der Erzeugung von Biogas sieht sie die Verkürzung der Fruchtfolge gefährdet.

Im Umgang mit Bioenergie forderte sie weiter, dass die Anlagengröße - um kurze Wege zu erreichen - stets auf die Region und ihre Potentiale angepasst sein müsse und die Verwertung von Rest- und Abfallstoffen oberste Priorität genieße. Auch sollte die Kraft-Wärme-Kopplung verstärkt genutzt werden und Flächen, die der Erzeugung von Bioenergie dienen, ökologisch bewirtschaftet werden. Die Nutzung von Bioenergie müsse dabei durch neue Förderinstrumente und die Justierung bestehender Programme gefördert werden. Hierzu sei eine stetige Kontrolle und Evaluation dieser Instrumente nötig.

Professor Popp betonte abschließend nochmals das Potential der Bioenergie für den ländlichen Raum und erwartet keine grundlegende Strukturveränderung der Landwirtschaft in Oberfranken durch die Produktion von Bioenergie.

Vielmehr sei die Bioenergie als weiteres Standbein der Landwirtschaft zu betrachten. Verbund- und Genossenschaftslösungen seien besonders in Oberfranken mit seinen kleinteilig gegliederten Flächen ein Chance.

Die Kinderkrankheiten der Technologie seien seiner Ansicht nach weitestgehend behoben und damit eine effiziente Nutzung der KWK-Technologie möglich. Besonders für den ländlichen Raum stelle die dezentrale Energieproduktion eine Chance für die Versorgungssicherheit dar. Dabei dränge sich allerdings die Frage auf, welchen Einfluss die Bioenergie und die Einführung neuer "Energiepflanzen" auf die Kulturlandschaft, so wie wir sie heute kennen, haben wird.

Die Heiligenstadter Gespräche werden im Frühjahr 2009 mit demselben Thema in Ansbach wiederholt werden, man darf auf die mittelfränkische Perspektive der aktuellen Herausforderungen für den ländlichen Raum gespannt sein.